



LILY BAXTER

LIEBE
IM
*L*IEBE
HERZEN

besorgten Blick. »Du bist eine ausgezeichnete Coiffeuse. Reich mir mal meine Handtasche. Ich will dir für deine Mühe ein bisschen was extra geben.«

Elsie schüttelte den Kopf. »Ich werde für meine Arbeit hier bezahlt, Miss, und Haare schneiden ist mir sowieso lieber als Geschirr spülen.«

»Das musst du machen? Ich dachte, du wärest als Stubenmädchen eingestellt.«

»Ich mache die Arbeit, die man mir zuweist.«

»Na trotzdem. Ich bestehe darauf, dir etwas extra zu geben. Kauf deiner Mutter Blumen oder ein paar Pralinen.« Marianne stand von der Frisierkommode auf und schüttelte ihre Röcke aus. Sie griff nach ihrer Handtasche und holte das Portemonnaie heraus. »Danke, Elsie.« Sie drückte Elsie ein Zweischillingstück und eine silberne Sixpence-Münze in die Hand. »Ich bin schon ganz neugierig auf Henris Gesicht, wenn er meine neue Frisur sieht.«

»Sie sehen aus wie ein Filmstar, und das sage ich nicht etwa, um Ihnen zu schmeicheln.«

»Vielleicht solltest du dir deine Haare auch schneiden«, sagte Marianne mit ironischem Lächeln. »Ich muss gestehen, ich war ein bisschen verärgert, als Henri dich mit mir verwechselt hat. Aber womöglich wäre es ganz amüsant, wenn wir bei der einen oder anderen Gelegenheit einmal die Plätze tauschten.«

»Ich glaube kaum, Miss Marianne, dass es Ihnen Spaß machen würde, in der Spülküche Töpfe und Pfannen zu scheuern.«

»Nein, das wohl nicht. Aber wenn du dich mit Kopfschmerzen oder sonst einem kleineren Unwohlsein in mein Bett zurückziehst, könnte ich ohne Anstandsdame mit Henri ausgehen. Das wäre ein Riesenjux.«

»Und Mrs. Tranter würde mich auf der Stelle feuern. Für mich wäre das kein großer Spaß.«

»Ich glaube, da hast du wohl recht. Aber du vergeudest dein Talent, wenn du weiter in der Spülküche schuftest. Du solltest dir etwas Besseres suchen.«

»Das habe ich vor, Miss. Da muss ich gar nicht erst groß überlegen.«

Mariannes neue Friseur erregte großes Aufsehen im Hause Winter. Mrs. Winter war entsetzt. Das jedenfalls erzählte Nancy, nachdem sie im Speisezimmer das Mittagessen serviert hatte und in die Küche zurückkam. »Ich dachte schon, die fällt in Ohnmacht oder hat einen von diesen epilektrischen Anfällen, von denen man immer wieder hört. Sie hat gesagt, Miss Mariannes Mutter wäre fuchsteufelwild, wenn sie das sehen müsste. Ihre Tochter wie so ein geschorenes Schaf!«

Mrs. Coker nickte. »Eine sehr elegante Dame, unsere Mrs. Winter. Ein Jammer, dass sie Miss Marianne so hat verwildern lassen. Ich hab gedacht, dieses piekfeine Mädchenpensionat hätte sie zurechtgebogen. Aber ich hab mich anscheinend geirrt.«

»Tja, ich finde, sie sieht gut aus«, erklärte Phyllis kühn.

»Und wann hast du sie denn überhaupt gesehen?« Mrs. Coker fuhr zu Phyllis herum. »Du hättest doch mit allem fertig sein sollen, ehe die Familie auf ist.«

»Ich hatte gerade zum zweiten Mal heute Morgen das Bad gereinigt, Mrs. Coker. Mr. Winter hat es in einem fürchterlichen Zustand zurückgelassen.«

»Das wollen wir jetzt wirklich nicht wissen, Phyllis. Geh wieder an deine Arbeit.«

Elsie kam aus der Spülküche herein und wischte sich die Hände an einem Küchenhandtuch ab. Sie hatte das Gespräch mit angehört, aber es stand ihr nicht zu, Miss Marianne zu verteidigen oder zu kritisieren. »Ich bin mit dem Abwasch fertig, Mrs. Coker. Ist es Ihnen recht, wenn ich nach Hause gehe und mal kurz nach Ma sehe? In einer Stunde oder so bin ich wieder da.«

»Ich nehme an, du wirst dir jetzt zu fein sein, das Geschirr abzuwaschen, wo du doch Miss Mariannes Friseur bist«, sagte Mrs. Coker grimmig lächelnd.

Elsie zuckte mit den Schultern und lachte. Doch sie war sich der Seitenblicke der Küchenmädchen bewusst, die zu ihr noch nie sonderlich freundlich gewesen waren. »Es war nur eine Ausnahme, Mrs. Coker. Ich glaube kaum, dass ich ihr demnächst noch mal die Haare kürzen muss.«

Sie verließ die Küche und nahm sehr wohl das eifersüchtige Gemurmel unter einigen Dienstboten zur Kenntnis. Aber mit den klimpernden Münzen in ihrer Tasche machte sie auf dem Nachhauseweg Halt beim Dorfladen. Dort kaufte sie die Lieblingskekse ihrer Mutter und ein Fläschchen Bovril-Rindfleischextrakt. Damit könnte sie eine nahrhafte Rinderkraftbrühe zaubern.

»Wie geht es Monique?«, erkundigte sich Mrs. Rogers, die nette Dame, die den Dorfladen führte. Genau diese Frage stellte sie jedes Mal, wenn Elsie durch die Tür trat.

»Kaum verändert«, antwortete Elsie knapp. Sie wusste, was immer sie Mrs. Rogers im Vertrauen erzählte, wäre innerhalb weniger Minuten allgemein bekannt.

»Wie kommst du auf Darcy Hall zurecht?« Mrs. Rogers schaufelte Vollkornkekse aus dem Pappkarton und wog sie auf der großen Messingwaage ab. »Und wie geht es Miss Marianne? Ich wette, sie findet es sehr ruhig hier zu Hause.«

»Das glaube ich auch.«

»Wahrscheinlich reist sie bald nach Indien, um einen Ehemann zu finden. Für eine junge Dame ihres Standes gibt es hier nicht viel Möglichkeiten, zumal die infrage kommenden jungen Herren jetzt alle der Armee beitreten wollen.«

»Das weiß ich wirklich nicht, Mrs. Rogers. Ich wasche nur Geschirr ab. Die Familie vertraut mir nichts Persönliches an.«

Mrs. Rogers schüttete die Kekse in eine Papiertüte und schwenkte sie gekonnt herum, sodass sich die Enden ordentlich einrollten. Die Tüte stellte sie auf die Theke. »Ich muss eben warten, bis Nancy oder Phyllis in den Laden kommen. Die beiden sind ja fast Familienmitglieder, sagen sie jedenfalls.«

»Das wird wohl stimmen. Jetzt muss ich mich aber beeilen. Ich habe nur eine Stunde frei.« Elsie bezahlte ihre Einkäufe und verließ eilig den Laden, ehe Mrs. Rogers noch weitere Fragen stellen konnte.

Die Sonne schien von einem derart blauen Himmel, dass Elsie das Licht in den Augen wehtat. Von den staubigen Bürgersteigen stieg Hitze auf und brannte durch die dünnen Sohlen ihrer Stiefel, als sie Richtung Tan Cottage ging. Mehrmals hielten Frauen sie an, um sich nach dem Befinden ihrer Mutter zu erkundigen, und Elsie brachte es nicht übers Herz, ihnen zu erzählen, dass es kaum Hoffnung gebe. Sie ging schneller und dachte, wie sehr es Ma freuen würde, ein Plätzchen zum Tee zu haben. Sie würde ihr von Miss Mariannes neuer Frisur erzählen und von der Aufregung, die das verursacht hatte. Sie

würde auch berichten können, dass die handgelegte Wasserwelle gar nicht so schwierig war, wie sie befürchtet hatte.

Als Elsie auf der Landstraße um die Ecke bog, sah sie Miss Peabody, die Gemeindegemeinschaft, die gerade ihr Fahrrad durch das Eingangstor des Tan Cottage auf die Straße schob. Elsie winkte und rief Miss Peabodys Namen. »Bitte warten Sie!«

Miss Peabody blieb stehen, ganz still. »Sie haben mir den Weg nach Darcy Hall erspart, Elsie.«

»Was ist los?« Die Worte schmeckten bitter im Mund, und der Ausdruck auf Miss Peabodys Gesicht bestätigte Elsies schlimmste Befürchtungen.

»Dr. Hancock hat sie ins Krankenhaus gebracht, Elsie. Es tut mir leid, aber ihr geht es deutlich schlechter.«

Elsie fasste nach dem Torpfosten, als die Knie unter ihr nachzugeben drohten. »Wie ernst ist es, Miss Peabody?«

»Das kann ich nicht sagen. Aber Sie sollten lieber ins Krankenhaus fahren.«

»Das mache ich sofort. Sie wissen nicht zufällig, wann der nächste Bus fährt, oder?«

»Der fährt nur zweimal am Tag. Und ich glaube, der erste ist schon weg.«

»Dann gehe ich zu Fuß.«

»Es sind acht Meilen bis zum Krankenhaus, Elsie. Ich würde Ihnen ja mein Rad leihen, aber das brauche ich für meine Krankenbesuche.«

»Danke. Aber ich bin auch früher schon zu Fuß in die Stadt gelaufen. So weit ist es gar nicht, und wenigstens regnet es nicht.«

Miss Peabody brachte ein angedeutetes, verkniffenes Lächeln zustande. »So ist es recht, mein Kind. Ein herrlicher Tag heute, und man muss auch für Kleinigkeiten dankbar sein. Vielleicht haben Sie ja Glück, und es nimmt Sie jemand mit.«

Die Papiertüte mit ihren Einkäufen fest umklammert, machte sich Elsie auf den Weg Richtung Krankenhaus. Es war früher Nachmittag, und es ließ sich höchstens einmal ein Heuwagen oder ein anderes schweres Fuhrwerk sehen. Die Straße aus der Römerzeit erstreckte sich vor Elsie wie ein endloses graues Band, und das Ackerland zu beiden Seiten war von niedrigen Hecken gesäumt, die wenig Schatten boten. Irgendwo hoch oben über einem Feld mit reifem Getreide stand eine Feldlerche in der Luft und trällerte ihr melodisches Lied. Das einzige andere Geräusch war das Knirschen ihrer Schritte auf der steinigen Landstraße.

Einen Augenblick lang blieb sie stehen, um zu Atem zu kommen. Da entdeckte sie in der Ferne eine Staubwolke, die näher zu kommen schien. Das Geräusch eines Automotors wurde lauter, und ein Kabriolett, das sich mit hoher Geschwindigkeit bewegte, kam in Sicht. Doch erst als das Automobil langsamer wurde und neben ihr zum Halten kam, erkannte sie den Fahrer.

Henri schob sich die Schutzbrille hoch auf den Autohelm. »Guten Tag, Elsie. Diesmal liege ich doch richtig mit dem Namen, oder? Keine Verwechslung?«

Er lächelte, und diese Mischung aus Schuldbewusstsein und Schalk hatte etwas sehr Anziehendes. Elsie erwiderte das Lächeln. »Ja, Sir, das haben Sie.«

»Wohin wollen Sie denn an solch einem heißen Tag? Hier gibt es doch meilenweit nichts, für das sich ein Fußmarsch lohnen würde.«

»Ins Krankenhaus.« Ihr brach die Stimme, als sie ein Schluchzen unterdrückte. »Meine Mutter wurde eingeliefert, und ich muss zu ihr.«

Sein Lächeln verblasste. »Es tut mir leid, das zu hören. Ich hoffe, es ist nichts Ernstes.«

»Doch, das ist es leider.«

»Kann ich etwas für Sie tun?«

»Wenn Sie nach Darcy Hall fahren, wären Sie bitte so freundlich und erklärten Mr. Soames, weshalb ich nicht zur Arbeit zurückgekommen bin?«

Er beugte sich vor und öffnete die Tür auf der Beifahrerseite. »Steigen Sie ein. Ich fahre Sie ins Krankenhaus, wenn Sie mir den Weg beschreiben.«

Sie schüttelte den Kopf. »Danke, aber das ist nicht nötig.«

»Ich kann eine junge Dame bei solcher Hitze unmöglich die ganze Strecke zu Fuß gehen lassen. Mit dem Auto sind wir im Handumdrehen da.«

»Aber dafür müssten Sie in die entgegengesetzte Richtung. Das wäre doch wirklich ein großer Umweg.«

»Ich hätte ein schlechtes Gewissen, wenn ich Sie hier allein zurückließe. Ich sehe, dass Sie verstört sind, und ich bin sicher, Marianne wird es nichts ausmachen, noch ein Weilchen zu warten.«

»Das ist wirklich nicht nötig, Sir. Ich bin es gewohnt, zu Fuß zu gehen.«

»Und ich bin es gewohnt, dass die Leute tun, was ich verlange.« Er lachte, und in seinen Augenwinkeln zeigten sich kleine Lachfältchen. »Also bitte. Sie wollen mich doch nicht enttäuschen, oder?«

Ihr war heiß, und sie war müde und sehr besorgt, und so war es leichter, zu akzeptieren und nicht weiter Widerstand zu leisten. Sie stieg ins Auto. »Danke.«

»Es ist mir ein Vergnügen. Ich prahle gern mit meinen Fahrkünsten.« Er rückte sich seine Schutzbrille wieder zurecht, legte den Gang ein, und mit quietschenden Reifen wendete er den Wagen. »Leider steht mir dieses Automobil nur zur Verfügung, wenn ich hier in England bin. Aber zu Hause in Paris habe ich ein ähnliches Modell.« Er ließ den Motor aufheulen, und der Wagen schoss davon.

Zum ersten Mal in ihrem Leben fuhr Elsie in einer pferdelosen Kutsche, und die Geschwindigkeit war gleichzeitig berauschend und beängstigend. Sie hielt sich fest, schloss zunächst die Augen, dann öffnete sie sie wieder und staunte über die Landschaft, die so rasch vorbeiflog, wie sie sich das niemals hätte vorstellen können.

Henri warf ihr einen Blick zu und grinste. »Haben Sie denn keine Angst?«

»Nein«, erklärte sie entschieden. »Natürlich nicht.«

»Marianne liebt die Geschwindigkeit auch.«

Die Aufregung und der Reiz des Neuen wurden durch die Erwähnung von Mariannes Namen urplötzlich gedämpft. Einen kurzen Augenblick lang hatte Elsie ihre Sorgen vergessen und die neue Erfahrung genießen können, von einem Mann wie Henri als Gleichgestellte behandelt zu werden. Doch schon war der Moment vorüber. »Biegen Sie hier links ab«, verlangte sie abrupt. »Das Krankenhaus ist am Ende der Straße. Sie können es nicht verfehlen.«

Henri drehte das Lenkrad und schwenkte den Wagen herum. Vor dem Vordereingang kam das Automobil zum Stehen, und Henri kletterte auf den Kiesboden hinaus. Er setzte

Autohelm und Schutzbrille ab, lief schnell ums Heck des Wagens und hielt Elsie die Wagentür auf. »Das war doch besser als zu Fuß zu gehen, oder?«

Sie ließ sich von ihm aus dem Wagen helfen und genoss das Gefühl, wie eine Dame behandelt zu werden. »Meinen herzlichen Dank, Monsieur Bellaire. Es war sehr freundlich von Ihnen, sich diese Mühe zu machen und solch einen Umweg zu fahren.«

»Ich warte auf Sie.«

»Oh nein, das kann ich wirklich nicht von Ihnen erwarten.«

»Wie wollen Sie denn nach Hause kommen?«

»Ich weiß nicht. Ich nehme an, hier fährt ein Bus.«

Er runzelte die Stirn. »Sie wollen zurück nach Darcy Hall.«

»Ja, natürlich.«

»Dann warte ich auf Sie.«

Sie erkannte, dass Widerstand zwecklos war, und ihr Wunsch, ihre Mutter zu sehen, überwog alle anderen Erwägungen. Sie eilte ins Krankenhaus und überließ es Henri, ihr zu folgen oder auch nicht, ganz wie es ihm beliebte.

Eine Krankenschwester führte sie in den Seitenflügel und bat sie, auf dem Flur zu warten. Durch eine offen stehende Tür konnte Elsie einen flüchtigen Blick in den Krankensaal werfen. Sie sah Betten und Bewegung von Krankenschwestern, die wie grauweiße Tauben im Saal hin und her flatterten. Doch die Tür ging wieder zu und schloss sie aus. Sie war in Versuchung, hineinzustürmen und zu verlangen, ihre Mutter sehen zu dürfen. Aber gerade als sie das Gefühl hatte, es nicht länger ertragen zu können, ging die Tür auf, und Dr. Hancock trat auf den Flur.

»Elsie, mein liebes Kind, es tut mir ja so leid.«